Rhythmische Prozesse verändern die Substanzenwirkung

Bericht über experimentelle Arbeiten an der Tageszeitenfrage *

Horst Flemming

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird der Einfluss rhythmisch angewandter physikalischer Prozesse auf die biologische Wirksamkeit von Stoffen, in diesem Falle von Kaliumnitrat und Kupferchloridlösungen, auf das Wachstum von Roggen, Weizen, Gerste und Gartenkresse nachgewiesen. Es lässt sich zeigen, dass dabei ein tageszeitlicher Doppelaspekt der Behandlung, nämlich der von Morgen/Abend und Mittag/Nacht, eine bedeutsame Rolle spielt. Die geschilderten Experimente stellen einen Versuch dar, eine diesbezügliche pharmazeutische Aufgabenstellung *Rudolf Steiners* aus dem Jahre 1917 aufzugreifen.

In der Pharmakologie als Lehre von den biologischen Wirkungen chemischer Substanzen *(F. Mutschler* 1970) gilt es als feststehend, dass die pharmakologische Wirkung einer Substanz abhängig ist von ihrer chemischen Konstitution. Mit einer Abhängigkeit der Substanz von ihrer Vorgeschichte in Hinsicht auf ihre biologische Wirkung rechnet man nicht.

Das hängt mit dem im Atomismus begründeten Stoffbegriff des 19. Jahrhunderts zusammen, dessen «Dogma» — die Art der Wirkung ist an das Molekül gebunden — in diesem Bereich nach wie vor vertreten wird.

Einen ganz anderen Aspekt der Substanzwirksamkeit entwickelt *R. Steiner* als ein Ergebnis geisteswissenschaftlicher Forschung in seinen zahlreichen medizinischen Darstellungen. — Hier sei vorausgeschickt, dass wir im folgenden den Versuch machen werden, einzelne Stellen aus diesen Darstellungen zu referieren. Damit kann aber nicht die zum tieferen Verständnis notwendige Einsicht in das Gesamtwerk Steiners ersetzt werden. Wir müssen dazu auf dieses verweisen. —

Rudolf Steiner (1925) weist nun darauf hin, dass die Wirksamkeit der Stoffe im menschlichen Organismus nicht aus ihrer chemischen Natur abzuleiten ist, sondern aus ihrer Kräftewirksamkeit. Was ist darunter zu verstehen?

Wir finden dazu viele Äusserungen, so zum Beispiel *(R. Steiner* 1921) wird ausgeführt, dass Stoffe als Vorgänge zu betrachten sind, nicht als Fertiges, sondern als Geschehen, als Prozesse, die in den sichtbaren Stoffen zur Ruhe gekommen sind. Der Prozess selbst, dessen Ergebnis der Stoff ist, ist dabei als regsamer — für den Geistesforscher wahrnehmbar — im Umkreis vorhanden.

Wie aus den weiteren Ausführungen an dieser Stelle hervorgeht, steht nun der Mensch mit seinen inneren Prozessen mit diesen äusseren Prozessen in Verbindung. Das Heilmittel hat die Funktion, diesen Zusammenhang zu regulieren.

Aus dem oben Dargestellten ergibt sich, dass es entscheidend für die Wirkung eines Heilmittels sein muss, wie es in diesem Zusammenhang darin steht, das heisst, welche Behandlungsprozesse bei der Herstellung angewandt werden.

Auch zu diesem Fragenkreis finden sich zahlreiche Hinweise, hier sei der Versuch gemacht, zwei Darstellungen kurz zu referieren, aus denen sich auch ergibt,

* Aus dem pharmazeutischen Labor des Gemeinnützigen Gemeinschaftskrankenhauses Herdecke.

welche Probleme sich der anthroposophisch-pharmazeutischen Arbeit stellen. Wir finden eine Darstellung des Heuschnupfenmittels *(R. Steiner* 1923). Ein Hauptgesichtspunkt ist, einen im Gegensatz zu den Gramineen sich nach innen auslebenden Fruchtbildungsprozess in der Natur zu finden, um auf die Krankheit wirken zu können. – Es ist hier nicht möglich, auch den Krankheitsprozess zu referieren. Wir beschränken uns auf die Substanzseite. – Es wird ausgeführt, dass es dabei darauf ankommt, nicht einfach eine Substanz zu gewinnen. Vielmehr muss ein geeigneter Naturprozess gefunden werden, der diese fruchtbildende Dynamik in sich trägt. Das liegt bei der durch ihre lederige Schale nach aussen abgeschlossenen Zitrone vor. Für den Pharmazeuten wird nun die Aufgabe gestellt, diesen Prozess technisch nachzuahmen. Daraus ist zu entnehmen, dass von der Art, wie der technische Prozess geführt wird, wesentlich die Wirksamkeit abhängen wird, obwohl sicher als Substanz am Ende in allen Fällen Succus Citri mit einem entsprechenden Gehalt an Zitronensäure vorliegen dürfte.

Als zweites Beispiel für die Anwendung bestimmter Prozesse sei das Krebsheilmittel aus der Mistel gewählt. *R. Steiner* (1924) schildert dort, es sollen Mistelsäfte gemischt werden, er weist aber darauf hin, wie gerade erst durch die Art der Mischung die spezifische Heilwirkung erzielt werden kann.

Es muss eine Maschine verwendet werden, die es ermöglicht, eine horizontale und eine vertikale Bewegung miteinander so zu verbinden, dass ein tropfender Saft von einem horizontal bewegten Saft durchkreist wird. Eine Struktur soll sich bilden. Auch hier ist es ein physikalischer Vorgang, der einen wesentlichen Einfluss auf die Wirkung haben soll, ohne dass chemische Veränderungen dabei ins Auge gefasst werden. Wir werden bei der Darstellung unserer Versuche auf diese Frage zurückkommen.

R. Steiner (1917) geht aber an anderer Stelle noch einen Schritt weiter, indem er auf einen kosmischen Einfluss hinweist, der durch die Herstellung und Behandlung von Substanzen zu bestimmten Tageszeiten wirksam gemacht werden kann. Er schildert da, dass durch bestimmte Prozesse, die am Morgen und am Abend angewandt werden, Substanzen in ihrer Wirkungsart beeinflusst werden können. Dabei spielen Kräfte eine Rolle, die in Zusammenhang mit dem Tierkreis stehen. Es ist die Rede davon, wie am Morgen Kräfte aus dem Sternbild der Fische und am Abend Kräfte aus dem Sternbild der Jungfrau wirksam sind, diese müssen durch geeignete Prozesse in der Substanz zusammengeführt werden, dann werden gute Heilmittel entstehen. Durch die Herstellung von Präparaten zur Mittags- oder Nachtzeit wird man andere Wirkungen erzielen können.

Die Frage, wie die Tierkreisbilder, die nur einmal im Jahr, nämlich am 21. März, den Morgen und den Abend begleiten, während der übrigen Zeit des Jahres am Morgen und am Abend wirksam sein können, ist offengelassen. Andererseits ist aber, wie bereits gesagt, wiederholt die Rede von der Aktivität solcher Kräfte im Tagesverlauf. Wir hielten es deshalb für berechtigt, von den Tageszeiten auszugehen.

Präparationsverfahren für pflanzliche Heilmittel, wie sie von *R. Hauschka* (1932) und aufgrund von Vorarbeiten von *H. Krüger* und *Th. Schwenk* (1954) durch *A. Basold* (1957) entwickelt wurden, stellen Versuche dar, diese Angaben für die Heilmittelherstellung fruchtbar zu machen.

An der Tageszeitenfrage hat ausserdem *J. Schultz* (1951) in Abschirm- und Kristallisationsversuchen gearbeitet, allerdings nicht unter dem Doppelaspekt Morgen und Abend. Vielmehr hat er versucht, Substanzen wie Kaliumnitrat, aber auch Pflanzen unter den Einfluss jeweils einer Tageszeit zu bringen. Die sehr interessanten, bisher wenig gewürdigten Ergebnisse, bestätigen in gewissem Sinne die